

IV.

Repertorium

der

C h e m i e

oder

Kurze Uebersicht der Entdeckungen, die von Zeit
zu Zeit in der Chemie gemacht worden
sind.

Die Geschichte der Stadt
Düsseldorf

Repertorium
der
C h e m i e.

Herr Obersanitätsrath Hermbstädt lieferte eine Anleitung zur chemischen Untersuchung der Vegetabilien, die aber noch nicht beendigt ist; sie wird gewiß jedem angehenden Scheidekünstler äußerst willkommen seyn, da sie mit so vieler Deutlichkeit abgefaßt ist, und neuere Handgriffe enthält, die sehr erheblich sind. (Jahrbuch der Pharmacie für das Jahr 1796. S. 145).

Herr Prof. Götting hatte mehrere Pfunde Bleyglätte, die mit etwas metallischem Bley vermischet waren, in einem Schmelztiegel zusammengeschmolzen, um das dabey befindliche metallische Bley abzufondern. Sobald alles ganz dünne floß, wurde es in einen erwärmten Gießpuckel geschüttet. Das metallische Bley hatte sich in die Spitze des Gießpuckels gesammelt, und über dem Bley hatte sich die ganze Glätte in feinen über einen Zoll langen Nadeln artig krystallisirt. Die Krystallengestalt war der

völlig ähnlich, in der der sublimirte Zinnober gewöhnlich zu erscheinen pflegt. (Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler 1796. S. 42).

Ebenderfelbe bestätigt auch die Erfahrung des Fürsten Galligin, daß der Flußspath von Nertschinsk mit einem grünen Lichte leuchte, wenn er erwärmt werde; daß er aber diese Eigenschaft verliere, wenn er bis zum Glühen erhitzt werde. (a. a. D. S. 18).

Ebenderfelbe stellte die in unserm Journal 2. B. 2. Heft S. 262 vom Herrn Professor Lomwig beschriebenen Versuche an; sie wollten ihm aber nicht gelingen. (a. a. D. S. 27).

Die Herrn Deiman, van Troostwyk, Wand und Louwrenburg setzten ihre merkwürdigen Versuche über die Gasarten fort, welche man aus der Verbindung von starker Vitriolsäure und Alkohol erhält. Auch aus Alkohol oder Aether ließ sich, wenn sie durch glühende Röhren getrieben wurden, eine Gasart bereiten, die in Verbindung mit der oxygenisirten Salzsäure ein Del erzeugt. (Chem. Annal. 2. B. 1795. S. 430).

Herr Bartholdi stellte mehrere Versuche mit der zusammenziehenden Materie an, die aber eben keine neuen Aufschlüsse darüber geben. (Annal. de Chimie, Tom. XII. p. 296.)

Herr

Herr Prof. Lichtenstein machte eine gefahrlose, schnelle Bereitungsart der süßen Salpeterminerde durch schleuniges Mischen bekannt. Es ist folgende: eine Tubulatreorte lege man den Winter in Schnee, sonst nur in Wasser, welches von geringerer Temperatur, als die Atmosphäre ist, und mache sie im letztern fest, daß sie nicht hin und her schwimmt, und daß, wie sich von selbst versteht, der Tubulus aus dem Wasser hervorrage. In diese Retorte befestiget man vermittelst umgelegter Blase eine Vorlage, welche so gar sehr geräumig eben nicht seyn darf, aber so eingerichtet seyn muß, daß an ihren Bauch eine Röhre angeschmolzen ist. In diese Röhre heftet man eine gebogene Röhre luftdicht mit Blase an, welche man in dem pneumatischen Apparat gehörig anbringt und mit Wasser sperrt.

Wenn die verbindende Blase trocken geworden ist, und die Gefäße luftdicht vereiniget hat, so gießt man 3 Theile Alkohol durch den Tubulus in die Retorte, und sogleich zwey Theile rauchende Salpetersäure hinzu, verstopft den Tubulus mit dem eingeschlifften Glasstöpsel, legt starke Blase darüber, und bindet diese mit Bindfaden um den Hals des Tubulus recht fest. Die Mischung in der Retorte fängt gleich an zu wirken, sprudelt und kocht. Es gehen Luftblasen durch das Wasser des pneumatischen Apparats,

parats,

parats, welche nach und nach größer und häufiger werden. Dabey erhitzt sich die Mischung. In den Hals der Retorte und Vorlage legt sich erst ein Thau an, welcher sich nach und nach häuft und in Tropfen zusammenfließt, die sich in der Vorlage sammeln, und Naphta sind, wovon in sehr weniger Zeit eine gute Menge durch freiwillige Destillation zum Vorschein kömmt. (Crell a. a. O. S. 483).

Herr Bergcommissair Bestreimb lieferte eine chemische Untersuchung der Bierhefe, nebst Beschreibung einer künstlichen Hefe; sie bestand aus:

Lustsäure	—	—	15	Theilen
Essigsäure	—		10	—
Aepfelsäure	—		45	—
Weingeist	—		20	—
Extraktivstoff	—		120	—
Schleimstoff	—		240	—
Zuckerstoff	—		315	—
Leimstoff	—		480	—
Wasser	—		13595	—

Aus dieser vortreflichen Untersuchung ergiebt sich das merkwürdige Resultat, daß der Leimstoff in Verbindung mit der Säure, der Gährung erregende Theil der Hefen ist. (Crells Chemische Annalen 1796. I. B. S. 3).

Herr Guyton Morveau schlägt abermals die alkalische Schwefelleber zum Lustgütemesser vor,

vor, allein die Anwendung derselben ist verschieden. Man nimmt eine kleine Glasretorte von ungefähr 6 Kubitzollen Inhalt, welche dergestalt eingerichtet seyn muß, daß, wenn solche in vertikaler Stellung auf dem Ende des Halses aufgerichtet wird, eine zuvor in kleinen Stücken hineingebrachte trockne Masse in der Höhlung des Bauches liegen bleiben kann, ohne herauszufallen.

Am Ende des Retortenhalsses wird eine gläserne Röhre luftdicht angefürtet, von ungefähr 6 bis 9 Pariser Zoll Länge. Außerdem ist noch ein cylindrisches Gefäß erforderlich, in welchem die Glasröhre völlig unter Wasser gebracht werden kann. Endlich muß ein Vorrath von alkalischer Schwefelleber in so kleinen Stücken bereitet werden, daß solche bequem in die Retorte gebracht werden können, und diese Schwefelleber verschließt man am besten gleich nach der Bereitung noch ganz warm in einem Stöpfelglase.

Wenn nun mit Hilfe dieses Apparats eine luftförmige Flüssigkeit, zur Bestimmung ihres Inhalts an einathembarer Luft untersucht werden soll, so bringt man zwey bis drey Erbsen große Stückchen der Schwefelleber in die Retorte, füllt letztere mit Wasser an, wobey man die Vorsicht gebrauchen muß, daß keine atmosphärische Luft im Bauche der Retorte zu-

rück

rückbleibt, sondern solche durch den Hals entweiche, kehrt sodann die Retorte in der Wasserwanne um, um die zu versuchende Lustart nach der gewöhnlichen Weise in selbige einzulassen, welches bey vorsichtiger und wiederholter Wendung der Retorte ohne Schwierigkeit, und so daß die Schwefelleber in der Vertiefung des Retortenbauchs liegen bleibt, erreicht wird. Hierauf muß die Retorte mit dem Bauche oberwärts gerade aufgerichtet werden, worauf die Flamme eines Wachsstocks unter den Bauch der Retorte gebracht wird. Der erste Eindruck der Wärme dehnt zwar die gasförmige Flüssigkeit aus, aber, so bald die Schwefelleber anfängt aufzuwallen, steigt das Wasser schleunig aufwärts, und wenn der Versuch mit reinem Sauerstoffgas angestellt worden, so verschwindet alle Luft. Hat man die gemeine Luft untersucht, so wird die in die Retorte getretene Menge Wasser gemessen, welches die absolute Quantität genau angiebt. (Chem. Annal. a. a. D. S. 22).

Herr Professor Linné machte einige Versuche über die säuerlichen vitriolischen und einige Doppelsalze bekannt. Der säuerliche vitriolisirte Weinslein läßt sich leicht bereiten, wenn man dem vitriolisirten Weinslein noch Vitriolsäure hinzusetzt, und es dann wieder krystallisiren läßt. Auch das Glaubersalz schießt mit einem Ueber-
schuß

schuß Vitriolsäure zu einem säuerlichen Neutral-
salz an. Das flüchtige Alkali läßt sich auch
mit Schwefelsäure übersättigen, und giebt ein
übersaures Salz. Der Gips und Schwerspath
werden zwar in starker Vitriolsäure aufgelöst,
sie geben aber damit keine Krystallen. Das
Bittersalz bindet ebenfalls keinen Ueberschuß von
Säure. Der Verf. hat folgende doppelte oder
mehr zusammengesetzte entdeckt, 1) Ammoniak-
haltender vitriolisirter Weinstein, aus über-
säuertem vitriolisirten Weinstein und flüchtigem
Alkali. 2) Bittererdigter vitriolisirter Wein-
stein; 3) Eisenhaltiger vitriolisirter Weinstein;
4) Ammoniakhaltiges Glaubersalz; 5) Bitterer-
digtes Glaubersalz; 6) Eisenhaltiger Kupfervi-
triol; 7) Eisenhaltiger Nickelvitriol; 8) Kupfer-
und Nickelhaltiger Eisenvitriol; 9) Koboldhal-
tiger Zinkvitriol; 11) Ammoniakalischer Nickel-
vitriol. (a. a. D. S. 26).

Herr Berthollet theilte einige Beobach-
tungen mit, über verschiedene Thatsachen, die
man dem antiphlogistischen Systeme entgegen-
gesetzt hat. Sie enthalten merkwürdige Nach-
richten. (Annal. de Chimie, T. XI. p. 2-26).

Herr Clonet lieferte eine Abhandlung über
die Zusammensetzung des färbenden Stoffes von
Berlinerblau, die sehr unbedeutend war. (a. a. D.
S. 30).

Herr

Herr Hassenfratz zerlegte das Zinnespulver; die Hauptbestandtheile desselben waren Spießglanzschwefel und calcinirtes Hirschhorn. (a. a. D. S. 36).

Herr Kirwan betrachtete den Ackerbau und vorzüglich die Düngarten chemisch, und lieferte darüber eine ausführliche Abhandlung. (Chem. Annal. 1796. I. B. S. 63).

Herr Sennebier beobachtete die Wirkungen der reinen Luft auf die Oele, und fand daß der Sauerstoff dieselben ranzig machte. (Annal. de Chim. T. XI. p. 89).

Herr Reboul schlug ein neues Eudiometer vor, welches sich auf die Zersetzung der Luft durch das Verbrennen des Phosphors gründet. Es möchte aber ein eben so unzuverlässiges Instrument seyn, als die andern auch. (a. a. D. S. 108. 112).

Herr Pelletier lieferte eine chemische Untersuchung des Lasur-Blaues, und eine Beschreibung es zu bereiten. Hundert Gran desselben enthielten 30 Gr. Kohlen säure, $3\frac{1}{2}$ Gr. Wasser, 7 Gr. reine Kalkerde, $9\frac{2}{3}$ Sauerstoff, 60 Gr. reines Kupfer. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang ihm die Zubereitung, welches kürzlich folgende ist: man läßt in der Kälte Kupfer in schwacher Salpetersäure auflösen, um eine, bey der Goldscheidung erfolgenden ähnliche Kupferauflösung zu haben. Hierauf sät

fügt man gebrannten Kalk unter beständigem Umrühren hinzu, um die Zersetzung des salpetersauren Kupfers zu befördern; und nimmt einen kleinen Ueberschuß von diesem, damit aller Kalk aufgenommen wird, und der Niederschlag bloßes gefälltes Kupfer ist. Der erhaltene, im Seibetuch gesammelte und gut ausgefüßte Niederschlag wird nun zur Bereitung angewandt, indem er auf einem Reibstein zerrieben wird. Bey dem Zusatz von etwas gebranntem Kalk nimmt er, während des Reibens, fast im Augenblick eine sehr lebhaft blaue Farbe an. (a. a. D. S. 47).

Herr Prof. Schmidt in Gießen wiederholte mit vieler Genauigkeit die Versuche des Herrn D. Lentin über das Verhalten der Metalle in Lebensluft (sie sind im Repertorio des 3. B. 1. Heft S. 299 unser's Journals angezeigt) und erhielt ganz andere Resultate. Es muß daher bey Herrn L. Versuchen eine Täuschung statt gefunden haben. (Gren neues Journal der Physik, 2. B. S. 288).

Herr von Mons meldet, daß Herr Armet, ein französischer Bürger, die Basis der Salzsäure entdeckt habe, und glaubt daß sie Zink sey. Die genaue Beschreibung seiner Versuche ist noch nicht bekannt. Wenn es mit dieser Entdeckung nur nicht die Bewandniß hat, wie einst

IV. Band. 1. St. S mit

mit der Reduktion der einfachen Erden. (Gren a. a. D. S. 394).

Herr D. Jäger in Stuttgart hat wieder merkwürdige Versuche über das Leuchten des Phosphors im Stickgas bekannt gemacht, welche es auf das Neue zu bestätigen scheinen, daß ein Stickgas, in welchem der Phosphor leuchtet, nicht ganz rein sey. (Gren a. a. D. S. 456).

Herr D. Scherer machte das Resultat der Untersuchung über den Einfluß des Sonnenlichts auf das Sauerstoffgas bekannt: es ließ das Gas unverändert, und verwandelte es keinesweges in Stickgas (Gren a. a. D. S. 492).

Herr van Marum stellte verschiedene Versuche zum Beweise auf, daß in dem elektrischen Fluidum Wärmestoff zugegen sey. (Gren a. a. D. 3. B. S. 1).

Herr Professor Schmidt in Gießen lieferte eine chemische Untersuchung eines Fossils, welches zu Hochstätten bey Auerbach in der Bergstraße in einem Kalkbruche gefunden und für Flußspath gehalten wurde. Hundert Theile desselben enthielten 40 Theile Kieselerde, 41,4 Thonerde, 16,4 Kalkerde, 2,2 Eisen. Er rechnet es daher zu dem Prehnit. (Gren a. a. D. S. 29).

Professor Trommsdorff untersuchte ein strahliges Kupfergrün von Reschwig bey Saalfeld. Hundert Theile desselben enthielten 5 Kohlen-

lensäure, 5 Wasser, 60 Kupferkalk, 10 Eisenkalk, 20 Kiesel Erde. (Gren a. a. D. S. 34).

Herr Prof. Joseph Black zu Edimburg analysirte einige heiße Quellen auf Island.

Die eine enthielt in 10000 Granen Wasser:

Hepatisches Gas eine geringe Menge	
äzendes Mineralalkali	0,51 Gr.
Thonerde	0,05 "
Kiesel Erde	3,73 "
Kochsalz	2,90 "
Glauberfals	1,28 "

Summa 8,47 Gr.

Die andere Quelle enthielt in 10000 Granen Wasser:

Hepatisches Gas eine geringe Menge	
Kaustisches Mineralalkali	0,95 Gr.
Thonerde	0,48 "
Kiesel Erde	5,40 "
Kochsalz	2,46 "
Glauberfals	1,46 "

Summa 10,75 Gr.

(da la Metherie Observ. für la Physique etc. T. XLIII.)

Herr Bauquellin zergliederte die Sodapflanze (Salsola Soda); als Resultat der Untersuchung ergab sich: daß die Sodapflanze das Mineralalkali gebildet enthält; daß sie mit thierischen Stoffen Aehnlichkeit hat, weil sie

bey der Destillation Ammoniak giebt; daß sie eine große Menge Kalkerde enthält; und daß sie sich von andern Pflanzen dadurch unterscheidet, daß sie weder Kalkerde, noch Gewächssalkali besitzt. (de la Metherie a. a. D. S. 464).

Ebenderelbe machte auch Versuche bekannt über die Aenderung des Volums und über die Zersprengung der Gefäße, die bey der Krystallisation der Salze statt hat; die aber keinen Auszug verstofften. (Annales de Chimie T. XIV. p. 236).

Herr Prof. Lampadius in Freyberg zerstörte einen Diamant mit Hülfe der Lebensluft, auf einer glühenden Kohle — er fand, daß der Diamant sich nicht verflüchtigte, sondern wirklich verbrannte. (Gren a. a. D. 3. B. S. 88).

Herr Prof. Heller brachte in reines Salpetergas, welches er aus Kupfer und Salpetersäure entwickelt hatte, ein Stückgen Phosphor; der Phosphor aber rauchte und dampfte nicht. (Gren a. a. D. S. 91).

Herr van Marum machte einige Wahrnehmungen bekannt über das Verbrennen des Phosphors in dem sogenannten luftleeren Räume der Luftpumpe, die alle Aufmerksamkeit verdienen. Der Phosphor leuchtet nämlich in einer sehr verdünnten Luft sehr stark, und wenn er

er in Baumwolle eingehüllt ist, so fängt er sogar an sich zu entzünden. (Kastelley's Chem. en Phyl. Oefeningen. St. XIII.

Herr Black beschreibt eine bequeme Methode, um kleine Quantitäten von Niederschlägen und Bodensätzen bey chemischen Untersuchungen mit Genauigkeit sammeln zu können, welche Nachahmung verdient. Man läßt die Flüssigkeit, welche den Niederschlag oder das Sediment enthält, in einem cylindrischen Glase in Ruhe, bis sich der Niederschlag gehörig zusammen begeben hat, und die Flüssigkeit klar geworden ist, um den hellen Theil abgießen zu können. Der Rest, welcher ohne Trübung nicht abgegossen werden kann, wird unter einander geschüttelt, und nach und nach auf ein kleines Filtrum von Seibpapier gegossen, damit sich das Sediment darin sammeln, und hernach ausgelaugt werden könne. Dieser Theil des Processes wird nun sehr erleichtert durch die Zubereitung des Filtrums und einige Handgriffe. Man nimmt nämlich zum Filtrum ein ungeleimtes Papierstück von etwa 4 Zoll im Durchmesser, biegt es erst, und giebt ihm die schickliche Form. Man breitet es dann wieder aus, erwärmt es, und tränkt es von seinem Umkreise an, etwa einen Zoll breit mit geschmolzenem Talge oder Wachse, trägt aber Sorge, daß der mittlere Theil ganz rein davon bleibe.

Nach dieser Operation, und während das Papier warm ist, biegt man es von neuem, um ihm die Form eines Filtrums zu geben, und erhält es darin bis es kalt ist. Ein auf diese Weise zubereitetes Filtrum ist weit bequemer, um das Sediment zu sammeln, und es gehörig auszulaugen, als ein gewöhnliches. Es hängt sich nämlich nichts vom Sediment an die mit Talg oder Wachs eingetränkten Stellen an, sondern es sammelt sich alles in dem übrigen Theile. Nachdem es sich hier gesammelt hat, concentrirt man es so viel als möglich, indem man desfillirtes Wasser vom Rande des Filtrums hinab, tropfenweise laufen läßt, wodurch die zerstreuten Theile gegen den Boden zu hinabgespült werden. Man läßt endlich das Filtrum in der Kälte austrocknen, und wenn dieses vollkommen, oder beynahе geschehen ist, breitet man es vorsichtig aus, schneidet den mit Talg eingetränkten Theil und auch den reinen Theil des Papiere, woran das Sediment hängt, ab, trocknet das übrige mit dem darauf befindlichen Sedimente in der Wärme aus, wiegt es, und merkt sich das Gewicht. Um nun zu erfahren, wie viel von diesem Gewichte auf Rechnung des Filtrums komme, nimmt man noch vor der Zurichtung desselben ein anderes Stück Papier, das ihm an Dicke gleich kömmt. Man beurtheilt diese Gleichheit, indem man die beyden Stücke

Stücke Papier vor's Licht hält; oder man kann zu noch größrer Sicherheit zwey Stücke Papier von gleicher Größe und Gestalt schneiden und ihr Gewicht vergleichen, und hernach den Unterschied, wenn er sich findet, in Rechnung bringen. Nachdem man nun das Papierstück mit dem Sediment darauf gewogen hat, breitet man auf einem glatten Tische ein schießliches Stück von dem in Reserve gelassenen Papier aus, legt das, worauf man das Sediment gesammelt hat, mit seiner Fläche darauf, drückt sie mit einem Kartenstück zusammen, und schneidet mit einer Scheere das untere Papier so ab, daß es genau dieselbe Form und Größe hat, als das darauf liegende Filtrum; man wiegt es hierauf, und zieht sein Gewicht von dem vorher gefundenen Gewichte ab, wodurch man das Gewicht des Sediments mit großer Genauigkeit erfährt. (Gren a. a. D. S. 114).

Herr Prof. Klaproth bestätigte es aufs Neue, daß man nach Courtenvaur einen wahren Salzfäther bereiten könne, dessen Verfertigung Herrn Westrumb durchaus nicht gelingen wollte. Aus gleichen Theilen Libavischen rauchenden Salzgeist und Alkohol erhielt Herr Klaproth diesen Aether reichlich. Er schwimmt auf dem Wasser, ist äußerst flüchtig, und nimmt das Gold und Eisen sehr schnell aus ihren Auflösungen in sich. (Cress a. a. D. S. 101).

Herr Thomson gab einige Nachrichten von den kieselartigen Ueberzügen in den warmen Bädern in Italien, besonders derjenigen, welche sich in dem Königreich Neapel befinden. (Eben d. S. 108).

Herr Prof. Lowitz machte einige Beobachtungen über die Strontianerde im Schwerspathe bekannt; um sie von allen fremden Erden und metallischen Theilen vollkommen frey zu erhalten, verdünnt er die von der Krystallisation der salzsauren Schwererde gesammelte Mutterlauge gehörig mit kaltem Wasser, und schlägt durch Ueber sättigung mit ägendem Ammoniak alle darin enthaltene Eisentheile nieder; dann wird aus der filtrirten Auflösung vermittelst des reinen Weinstein salzes alle Erde niedergeschlagen, mit Wasser ausgesüßt, und wieder in Salzsäure aufgelöst und filtrirt. Man raucht nun die Auflösung bis zur Trockne ab, kocht den recht fein geriebnen salzigten Rückstand mit seinem sechsfachen Gewichte vollkommen wasserfreyen Alkohol, und filtrirt die Auflösung so geschwind und heiß wie möglich durch Löschpapier. Unter dem Erkalten schießt die reinste salzsaure Strontianerde in sehr langspießigten Krystallen an. Die davon abgegossene Flüssigkeit giebt nach öfterm Abdampfen noch mehr dergleichen Salz. Diese Scheidungsart gründet sich auf die gänzliche Unauflöslichkeit der
salz

salzsauren Schwerverde im Alkohol. (Ebendasselbst S. 125).

Herr Rastelleyn machte die Bemerkung, daß der Alkohol in der Wärme eine größere Menge ätherisches Del in sich nehme als in der Kälte. (Ebendaf. S. 183).

Herr Lowitz lieferte eine Anzeige eines zur vollkommenen Entwässerung des Weingeistes notwendig zu beobachtenden Handgriffs. Aller bis jetzt erhaltene wasserfreye Alkohol enthält noch einen Hinterhalt am Wasser; um ihn ganz zu reinigen läßt Herr L. den Weingeist über eine sehr große Menge Alkali nochmals abziehen. (Ebendaf. S. 200).

Herr Hofapotheker Mayer schrieb eine Abhandlung von dem Verhältnisse der Strontianerde gegen die Säure, in Vergleichung mit der Kalkerde. Als Resultat aus vielen Versuchen ergab sich, daß die Strontianerde wesentliche Verschiedenheiten von der Kalkerde zeige. (Ebendaf. S. 204).

Herr Rathsapotheker Brunn machte einige Bemerkungen über die Destillation ätherischer Oele, und besonders des Oels von der Monarde bekannt. (Ebendaf. S. 217).

Herr Prof. Lotwiß lieferte eine Abhandlung über die Entzündung der geschwefelten Metalle bey dem Ausflusse von Lebensluft. Er tritt der Richterschen Erklärung bey. Bey dieser Gelegenheit erzählt er einen sehr merkwürdigen Fall, der sich zufällig ereignete: er schlug einmal Kupfer aus seiner Auflösung in Salzsäure, vermittelst eingelegten Eisenblechs, metallisch nieder. Der erhaltene, ungefähr eine halbe Unze betragende Kupferniederschlag wurde mit Wasser vollkommen ausgefüßt, auf ein Filtrum von Löschpapier gebracht, und zum Trocknen in eine Kapelle auf warmen Sand gesetzt, dessen Temperatur noch weit von der des siedenden Wassers entfernt war. Als das Kupfer bald trocken zu werden anfing, entzündete es sich plötzlich in der hellsten Glut, nach dem Erkalten aber schien es nichts von seinem metallischen Ansehen verloren zu haben. (Ebendasselbst S. 239).

Herr vom Crell lieferte in einer Abhandlung die Entwicklung des Begriffs: Kohlenstoff; nicht zu Gunsten der Antiphlogistiker. (Ebendasselbst S. 247).

Herr Professor Hildebrandt bestätigt ebenfalls das Nichtleuchten des Phosphors im reinen Stickstoffgas. (Ebendaf. S. 255).

Herr

Herr Prof. Lampadius machte bekannt, daß Herr Ribbentrapp die Entdeckung gemacht habe, daß die salzsaure Kalkerde die Flamme des Weingeistes auch roth färbe — ich machte diese Beobachtung weit früher, sie steht auch schon in dem 3. B. 2. St. S. 131 meines Journals der Pharm. angezeigt. Herr Prof. Lampadius zeigt ferner an, daß ihm die Reduktion des Titans, der neuen von Klapproth entdeckten metallischen Substanz, gelungen sey, welcher Versuch von Wichtigkeit ist. Diese Nachricht wird auch von Frankreich aus bestätigt, wo man ebenfalls die Reduktion bewirkt haben will (Ebendas. S. 260).

Ebendieselbe stellte Versuche über die Verwandtschaften des Sauerstoffes zu den Metallen, auf trockenem Wege an, welche in der Folge für die metallurgische Scheidekunst von großem Nutzen werden können. Der Verf. vermischte verschiedene Metallkalk mit Metallen und setzte die Mischungen einem gehörigen Feuergrade aus — in der That geht wirklich der Sauerstoff aus einigen Metallkalken in andere über und verkalkt sie, indem jene wiederhergestellt werden. (Lampadius praktisch-chemische Abhandlung und vermischte Bemerkungen, 1. B. Dresden 1795. S. 153).

Ebenz

Ebenderselbe stellte auch eine zahlreiche Menge Versuche über das Leuchten des Phosphors im Stickgas an, die äußerst interessant sind, und die den Satz zu bestätigen scheinen, daß im reinen Stickgas der Phosphor nicht leuchte. Daß Stickgas möchte daher wohl noch nicht für eine Zusammensetzung aus Licht- und Sauerstoff zu halten seyn. (Ebendasselbst S. 163 u. f.)

Ebenderselbe entdeckte den Kohlenstoff in der Hornblende; (Ebendasselbst S. 183) vielleicht ist er noch in sehr vielen mineralischen Substanzen enthalten.